

Predigt für die Epiphaniiaszeit (1.Sonntag nach Epiphantias)

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen

Das Wort Gottes zu dieser Predigt steht geschrieben im Buch des Propheten Jesaja im 42. Kapitel:

- 1 Siehe, das ist mein Knecht - ich halte ihn - und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.**
- 2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.**
- 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.**
- 4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung.**
- 5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Odem gibt und den Geist denen, die auf ihr gehen:**
- 6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand und behüte dich und mache dich zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden,**
- 7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.**
- 8 Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen.**
- 9 Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich's euch hören.**

Wir beten: Herr Gott, himmlischer Vater, segne du uns dein Wort.
Öffne uns Ohren und Herzen, damit es unseren Glauben stärke an Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Von Jesus Christus geliebte Gemeinde,

wenn Menschen sich zu einem Gottesdienst versammeln, dann auch deswegen, weil sie der Macht von Worten vertrauen.

Das mag wie ein belangloser Satz klingen, den man an vielen guten und schlechten Stellen platzieren kann.

Er hat aber gerade jetzt viel zu sagen, weil Worte in einem Gottesdienst eine zentrale Bedeutung haben – Lesungen aus der Bibel, Einsetzungsworte, Gebete, Predigt, Begrüßung und Abkündigung.

Manchmal ist es fast körperlich zu spüren, dass Worte nicht nur dahingesagte Aneinanderreihung von Buchstaben sind. Sie lösen körperliche Reaktionen aus.

Mit diesem Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja kann es so gehen. Er löst bei vielen Menschen eine große Sympathie aus, er spricht sie an.

Ob sie es ganz genau sagen können, warum das so ist, wissen sie oft gar nicht.

Aber sie spüren, ihnen gefällt das Leise, dass der, um den es hier geht, nicht rufen und schreien, dass man seine Stimme nicht auf den Gassen hören wird. Es spricht sie an, dass die Geknickten und die Glimmenden einen haben, der für sie da ist, für sie Partei ergreift – und das in Treue, also nicht als eine vorübergehende Modeerscheinung – weil's vielleicht bei der Wahl die Stimmen der Altenheimbewohner einbringt, sondern verlässlich und ohne Ende.

Solche Worte, wenn sie bei Menschen ankommen, können etwas bewirken.

Wahrscheinlich haben sie schon damals, als sie zum ersten Mal laut wurden, etwas bewirkt. Die Menschen, die diese Botschaft damals gehörten haben, die haben sie sicher aufgesogen. Sie haben eine Auferweckung von Hoffnungen in sich erlebt, die längst gestorben waren. Sie haben etwas vor Augen bekommen, nämlich an Zukunft, was ihnen gar nicht mehr möglich erschien.

Es ist ja mit dem Buch des Propheten Jesaja so eine ganz besondere Sache.

Der Prophet Jesaja - und besonders in den Kapiteln von 40 an - ist der Neutestamentler im Alten Testament. Das hat die Kirche gespürt und ihm in den Leseordnungen eine besondere Rolle zugeordnet. Die Kirchenmusiker haben das sehr gern aufgenommen.

Wenn das 40. Kapitel mit den seelsorglichen Worten Gottes beginnt: „*Tröste, tröste mein Volk, rede zu Jerusalem freundlich*“, dann leuchtet bei vielen auf: hier geht es um den Advent. Hier wird ein prophetisches Evangelium angekündigt. Und wenn wir uns den ersten Teil im „Messias“ von Georg Friedrich Händel anhören, wo es um den

Advent geht, dann hören wir, wie eben Jesaja 40 gesungen wird. Da kann man musikalisch eine Ahnung von der Sorge um die Seele spüren, die Gott durch seinen Propheten leistet.

In der Folge bekommt dieser Prophet von Gott seinen Auftrag, dem Volk Gottes Worte zu sagen, also zu predigen. Jesaja erweist sich als menschlicher Prediger und wendet ein: welche Worte denn? Was soll ich denn sagen, damit es irgendetwas Gutes bewirkt? Und wieder kommt eine Botschaft, die z.B. den Komponisten Johannes Brahms für sein Requiem inspiriert hat: *„denn alles Fleisch, es ist wie Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Feld“*. Das beschreibt sehr bildreich die menschliche Erfahrung, in die hinein der Prophet reden darf; und zwar: *„siehe, da ist euer Gott“*. In eurer Hinfälligkeit und eurer Sterblichkeit – *„da ist euer Gott“*, bei euch, euch nahe. Er nimmt euch unter den Arm, auf den Arm und trägt euch ins Leben. In diese Botschaft des Lebens für ein bedrohtes Volk gehört auch der heutige Abschnitt. Der hat eine ganz starke seelsorgliche Bedeutung, die Menschen ansprechen kann. Er hat aber auch jemanden im Blick, der nichts anderes als den Namen oder Titel ‚Knecht‘ bekommt.

Unser erster Gedanke, von wem hier geredet wird, ist sicher sofort da. Auch, wenn wir im Auge behalten, dass das Wort vom Knecht zu Menschen gesagt ist, die über 500 Jahre vor Weihnachten, vor der Geburt Jesu Christi gelebt haben. Die hatten Trost nötig und eine Botschaft, die sie in ihrem Leben erreicht und ernst nimmt. Was nutzt es, jemandem zu sagen, in 500 Jahren kommt einer, der dich versteht und für dich da ist? Dennoch ist es sehr sinnvoll, wenn die Kirche schon sehr früh entschieden hat, hier wird der Blick auf den neutestamentlichen Knecht Gottes gelenkt, nämlich auf seinen Sohn Jesus Christus.

In die beginnende Epiphaniasszeit gehört auch die Verlesung des Evangeliums von der Taufe Jesu durch Johannes im Jordan. Da wird die Stimme Gottes laut und darum ist zu hören: *„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“*.

Fast gleichlautend – nur Sohn statt Knecht.

Aber sonst ist es die gleiche Sache. Einer wird besonders erwähnt, herausgehoben, begabt, beauftragt. Er soll eine Beziehung zum Volk, zu den Menschen entwickeln, die ihnen zur Hilfe, zur Rettung und zum Heil wird.

Die Gottesbeziehung wird zum Thema, wenn es heißt, dass sein Recht unter die Heiden kommen soll – dahin wird er es in Treue tragen.

Aber mit dem Recht ist das so eine Sache, das wirkt nun gerade nicht sehr anziehend; das Recht ist beugsam, haben wir erleben müssen; das Recht ist oft da, wo Geld und Macht und Ansehen sind, das Recht schützt die Schwachen oft eben nicht. Das Recht wendet sich gegen sie, es setzt sie unter Druck, sie müssen bezahlen. Recht findet sein Leben in Gesetzen, in toten Buchstaben, das sind Worte, die auch körperlich etwas auslösen können: Ärger nämlich, Widerstand, Erregung, gar Hass.

Dass es ein gutes, ein schützendes, ein Leben förderndes Recht gibt, das sollen wir alle an dem Knecht Gottes neu lernen.

Es ist ein Recht, das von Gott kommt und sich gegen niemanden richtet, das niemand für sich in Anspruch nehmen kann, sondern das er setzt.

Es ist das Recht, dass sein Wort gilt und anerkannt wird; es ist das Recht, dass die Menschen leben sollen – und zwar in Beziehung zu dem, der ihnen das Leben gegeben hat, der es begleitet und der es am Ende neu geben wird.

Es ist das Recht der Liebe und Zuwendung Gottes zu seinen Menschen; es ist das Recht, für das Gott selber kämpft.

Oft kämpft er sehr vergeblich, denn die Menschen interessieren sich nicht dafür. Er hat seine Propheten geschickt, aber wer wollte schon wirklich hören? Sie haben weggehört oder die Propheten vertrieben, mundtot gemacht.

Wenn er den Knecht schickt, dann gibt er sich selbst in sein Recht, dann wird das Recht auf einmal lebendig, dann wird es Fleisch und Blut – das Recht wird ein Mensch in Jesus Christus.

Wir wollen wissen, was das Recht ist?

Dann schauen wir auf diesen Jesus Christus, der sich diesem Leben hier auf dieser Erde mit all ihren Rätselfragen und all ihrem Leiden aussetzt. Es kann keine Frage sein, dass das Recht sich gegen niemanden wendet, sondern für das Leben steht. Und da soll keiner mehr unberührt bleiben – alle sollen erreicht werden, alle sollen leben, alle Heiden, alle Inseln. Weiter kann der Blick gar nicht gehen. Das Recht hat der Knecht Jesus Christus gelebt, als er in diese Welt kam. Und als viele Menschen zu Johannes dem Täufer kamen um sich taufen zu lassen, da ging auch er hin, obwohl er eine Umkehr, eine Reinigung von Sünden gar nicht nötig hatte. Aber konsequent stellte er sich an die Seite derer, zu denen er gekommen war. So begann er seinen Dienst und trat ihn an, damit das Recht Gottes bei uns wieder eine Chance hat, damit Menschen neu lernen zu vertrauen: dieser Gott meint es gut mit uns. Wer seinen eigenen Sohn zu

uns als Knecht schickt und ihn am Kreuz für uns sterben lässt, damit wir leben, der kann nichts Böses im Schilde führen, wenn er mit uns redet.

Seine Worte werden in seinem Sohn zu Worten des Lebens.

Und damit kommen wir noch einmal zum Anfang zurück: es mag sein, dass wir Worten sehr skeptisch gegenüberstehen: in der Politik wird oft viel mit blumenreichen Worten versprochen. Wenn man erst mal an der Macht sitzt, kann man vieles vergessen.

Fußballer machen einem Verein eine Zusage, aber später erinnern sie sich nicht mehr daran und geben einem anderen auch eine Zusage.

Worte sind nicht viel wert – und dazu gesellt sich die Beobachtung: je lauter einer schreit, um so weniger wahr ist, was gesagt wird.

Wie tröstlich also, dass von diesen Worten hier etwas anderes gesagt wird, nämlich kein Geschrei, kein Rufen, nichts ist auf den Straßen davon zu hören. Diese Worte werden zugesagt, sie kommen, weil sie eine Sehnsucht und Erwartung treffen, da braucht niemand mehr zu schreien, das kann man sogar flüstern.

Wer schreit, hat Unrecht, sagt man; und umgekehrt: wer die Wahrheit redet, wer das Recht Gottes verkündigt, der braucht nicht zu schreien, dessen Worte wirken in der Kraft Gottes selbst.

Das ist anders, als es unter uns Menschen gilt. Und genauso ist es mit denen, die es erreichen soll. Das Recht Gottes ist eine Hilfe für die Armen, für die Unterdrückten, für die Bedrängten.

Wie aber geschieht das?

Jede grundlegende menschliche Veränderungsbemühung und Einführung eines neuen Rechtes steht im Zeichen der Auffassung und Erklärung: Lasst sterben, was dem Sterben nahe ist! Lasst zerbrechen, was kurz vor dem Zusammenbruch steht! Lasst erlöschen, was ans Ende gelangt ist. Doch unversehens wird, was damit über die zu verändernden Verhältnisse ausgesagt werden soll, auch auf die Menschen, gar auf die christliche Gemeinde übertragen: die Antiquierten, die Andersdenkenden, die Gestrigen, die Schwankenden und die Alten. Barmherzigkeit ist aber der Grund und die Wahrheit, die der Knecht Gottes verkündigt und lebt. Und wir Christen sind Menschen, die dazu berufen und gewürdigt sind, die Macht des Rechtes, wie es in Jesus Christus Gestalt geworden ist, nicht nur zu erkennen, sondern auch in diesem Kraftfeld zu leben und zu handeln.

Wir leben von nichts anderem, als dass Jesus Christus das Recht Gottes zu uns trägt und davon, dass er uns Geknickte und Glimmende nicht beseitigt, sondern aufrichtet und trägt.

Die Menschen warten darauf, solche Barmherzigkeit und Liebe zu erleben – in der Kirche, in der Gemeinde und im täglichen Umgang mit uns Christen.

Dazu Stärke und Gott durch die Kraft seines Heiligen Geistes.

Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	-------------------------------------------------------------------------

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge: ELKG 337,1-5 – Du höchstes Licht ewiger Schein
CoSi I 94 – Singt dem Herrn alle Völker und Rassen

Verfasser: P. Andreas Schwarz
Schwebelstraße 7
75172 Pforzheim
Tel: 0 72 31 / 45 33 99
Fax: 0 72 31 / 45 33 97
e-mail: Pforzheim@EIKiB.de